

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Adrienne Hochuli Stillhard

31. Januar 2016

Grosse Schuhe

Jes 35,1-6/52,9; Joh 11,25-26; Offb 21,1-4

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Im Haus meiner Tante gab es im Erdgeschoss ein Zimmer, das nannten wir «Museum». Als Kind war es mein absolutes Lieblingszimmer. Eine Wunderkammer, in der meine Schwester und ich ganze Nachmittage verbrachten, ohne uns auch nur eine Sekunde zu langweilen.

In der Mitte des Zimmers hing über einem massiven Holztisch ein Kronleuchter. Die funkelnden Steine warfen das Licht in kleinen Regenbogen auf die Wände. Neben einer Kommode voller Reiseandenken und Fotoalben stand ein alter Holzschrank mit Kleidern, die nach dem Parfum meiner Tante rochen. Am Schrank hingen ein Staubwedel aus echten Federn und ein uralter eleganter Damenschirm mit Rüschensaum, der mich immer an Fräulein Rottenmeier aus dem Heidi-Buch erinnerte. Unter dem Fenster stand eine alte Truhe. Ihren Deckel konnten wir nur mit vereinten Kräften hochheben. Die Truhe barg wahre Schätze an altem Spielzeug.

Aber das Beste im ganzen Zimmer war ein Schrank, der bis unter die Decke mit Schuhen gefüllt war. Schuhe in allen Farben und Formen: Stöckelschuhe, Riemchensandalen, Ballerinas, Zoggeli, Stiefel, Tanzschuhe, Lackschuhe, Plateauschuhe, Peeptoes und Sling-Pumps. Meine Schwester und ich liebten es, uns durch das gesamte Schuharsenal durchzuprobieren. Wir schlüpfen in Lackpumps, balancierten auf hochhackigen Sandalen und schlurften auf Plateausohlen. Natürlich waren die Schuhe viel zu gross für unsere kleinen Füsse. Es erforderte Geschicklichkeit, darin zu gehen.

Bei den silbrigen Riemchensandalen mit den hohen Absätzen – eines meiner Lieblingsmodelle – musste ich jeweils höllisch aufpassen, nicht umzuknicken oder durch die Zehenöffnung aus dem Schuh zu rutschen. Und so trippelten und stöckelten wir in unseren viel zu grossen Schuhen durchs Haus und es war eine helle Freude, wie die Absätze über die Klinkerböden klackerten.

Ich fühlte mich fast ein bisschen erwachsen in meinen grossen Schuhen mit den hohen Absätzen. Ich vergass, wie gross die Schuhe und wie klein meine Füsse waren. Es spielte überhaupt keine Rolle. Ich konnte in die Schuhe meiner Tante schlüpfen und für diesen Moment grösser sein, als ich tatsächlich war.

In letzter Zeit muss ich manchmal mitten im Gottesdienst an diese Szenen im Haus meiner Tante zurückdenken. Wenn ich aus der Bibel vorlese, ein Gebet spreche oder predige, fühlt es sich manchmal so an wie damals: Ich schlüpfe in Schuhe, die mir eigentlich zu gross sind. Und während ich in diesen Schuhen stehe, bin ich grösser, als ich eigentlich bin.

Wenn ich einen Bibeltext lese und darüber predige, vertrete ich nicht nur mich selbst, sondern eine Sache, die viel älter und grösser ist als ich. Ich habe mit der Bibel ein ganzes Buch voller Hoffnungslieder und Geschichten, die von der Liebe Gottes erzählen, die stärker ist als alle Kräfte, die das Leben einschränken, niederdrücken und zerstören. Es sind uralte Lieder, Geschichten und Gebete, die von Generation zu Generation weitergegeben wurden. Ich darf sie mir zu eigen machen wie grosse Schuhe, und dadurch in meinem Glauben und meiner Hoffnung grösser werden, als ich bin.

Wenn ich mir die Stimme des Propheten Jesaja leihe und sage: «Noch weint Ihr, aber Ihr werdet fröhlich sein! Noch sind Eure Hände schlaff und Eure Knie weich, aber sie werden stark werden. Noch sind wir verstrickt in Hass, aber wir werden Frieden finden. Noch müssen wir sterben, aber Gott wird den Tod verschlingen auf ewig.» Wenn ich das sage, dann ziehe ich mir ganz schön grosse Schuhe an.

Ich sage es Ihnen ganz ehrlich, liebe Hörerinnen und Hörer: In letzter Zeit ist es mir nicht immer leicht gefallen, von der Hoffnung zu erzählen, die mich trägt. Ich sehe den Hass, die Zerstörung und das Leid, die das Antlitz der Menschheit und unserer Erde prägen. Und manchmal scheue ich mich davor, angesichts all der Schrecklichkeiten, davon zu erzählen, was Gott uns versprochen hat: Eine Zeit, in der die Menschen einander kein Leid mehr zufügen und niemand mehr weinen muss.

Eine Zeit, in der der Tod besiegt und unser Leben geborgen und gerettet ist für immer. Ich scheue mich, das zu sagen, weil ich keine billige Trösterin sein will. Weil ich niemanden auf ein Jenseits verträsten möchte, wo dann alles gut ist.

Gleichzeitig bin ich nicht bereit, mich abzufinden mit dem Unrecht und dem Leid, das so vielen Menschen widerfährt. Durch Gewalt, Krankheit und Schicksalsschläge. Das Leben kann so unbarmherzig und brutal sein und ich kann nicht glauben, dass es das ist, was für uns bestimmt ist. Ich weigere mich, auch nur einen Menschen verloren zu geben und die Opfer einfach Opfer sein zu lassen. Ich bin nicht bereit, mir weniger zu wünschen, als das ganze Leben für alle. Und deshalb kann ich meine Hoffnung nicht verschweigen, dass Gott unser Leben birgt und rettet.

In dieser Spannung zwischen der Angst, eine billige Trösterin zu sein und dem Bedürfnis, die Hoffnung nicht zu verschweigen, schlüpfte ich in die grossen Hoffnungsschuhe meiner jüdisch-christlichen Tradition. Ich stehe in diesen Schuhen und sie helfen mir, meine Scheu zu überwinden. Sie machen mich grösser, mutiger und stärker, als ich bin. Ich muss nicht länger alleine für meine Hoffnung stehen. Nicht alleine mit meiner Stimme, meinem Namen und meinem Gesicht. Ich brauche nicht die Garantin dieser Hoffnung zu sein und ich muss nie sagen: «Das bin ich allein.»

Ich borge mir die alten Stimmen und spreche ihre Botschaft nach. Mit Jesaja behaupte ich, dass die Wüste blühen wird, dass die Blinden sehen und die Gehörlosen hören, dass die Stimmlosen sprechen und die Lahmen springen werden. Mit der Offenbarung des Johannes singe ich das Lied vom neuen Himmel und der neuen Erde, wo Gott alle Tränen von unseren Augen abwischen wird, wo es keinen Tod mehr gibt, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Und mit Jesus spreche ich einen der kühnsten und schönsten Sätze der Evangelien: Wir werden leben, auch wenn wir sterben.

Manchmal denke ich: Genauso wie wir als Kinder gelernt haben, in den Schuhen der Erwachsenen zu gehen, lernen wir vielleicht auch unseren Glauben und unsere Lebenshoffnung, indem wir in die Schuhe unserer Vorfahren schlüpfen. Denn mit ihren Geschichten und Gebeten haben wir immer mehr Hoffnung, als wir uns selber zusprechen und geben können.

Als meine Tante vor bald 25 Jahren starb, war ich noch ein Kind mit kleinen Füüssen. Ich habe damals aus ihrem Schuhschrank die silbrigen Riemchensandalen mitgenommen. Als Erinnerung und weil ich dachte, irgendwann in diese Schuhe hineinzuwachsen.

Heute sind meine Füsse längst ausgewachsen, aber die Schuhe meiner Tante sind mir noch immer drei Nummern zu gross. Gelegentlich schlüpfte ich wieder hinein und stehe noch genauso wacklig auf den hohen Absätzen wie damals. Und genauso wie damals, erinnere ich mich an das schöne Gefühl, in Schuhen stehen zu dürfen, in denen ich grösser, mutiger und stärker bin, als ich eigentlich bin.

Amen.

*Adrienne Hochuli Stillhard
Borrweg 80, 8055 Zürich
adrienne.hochuli.stillhard@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich